Evang.-Luth. Schulblatt.

50. Jahrgang. September 1915. Nr. 9.

Ein ernſtes Wort über unnötige Amtsaustritte.

Es iſt Gottes ernſter Wille, daß wir mit dem, was Gott uns beſchert, haushälteriſch umgehen und ſeinen Segen nicht verſchwenden ſollen. Dieſen Willen Gottes hat uns Chriſtus ſelbſt veranſchaulicht, indem er nach der Speiſung der Fünftauſend ſeinen Jüngern befahl, die übrigen Brocken zu ſammeln und nichts umkommen zu laſſen. Wer alſo das Seine nicht zu Rate hält, ſondern es törichterweiſe verſchwendet, der handelt gegen den ausdrücklichen Willen Gottes und begeht ſomit eine ſchwere Sünde.

Zur rechten Sparſamkeit gehört nun auch dies, daß wir das, was wir beſitzen, ſo gebrauchen, daß es uns möglichſt lange dient, und daß wir uns damit begnügen, ſolange es noch ſeinen Zweck erfüllt.

Nun gilt das Gebot der Sparſamkeit nicht nur den einzelnen Menſchen, ſondern auch den menſchlichen Vereinen, wie z. B. einem Staat oder einer Kirche. Auch eine Kirche oder Synode ſoll ſich vor Verſchwendung der Güter und Gaben hüten, die ihr Gott gegeben hat, ſonſt verſündigt ſie ſich wider Gott. Und dies gilt auch dann, wenn ſie die von Gott geſchenkten Gaben indirekt vergeudet, das heißt, wenn ſie ſie nicht verwertet, ſolange ſie noch zu verwerten ſind.

Zu den Gütern und Gaben, die Gott ſeiner Kirche gibt, gehören unter andern auch die Lehrer an unſern chriſtlichen Gemeindeſchulen. Dieſe verwalten nämlich ein vom eigentlichen Predigtamt abgezweigtes Hilfsamt und gehören ſomit zu den Dienern des Wortes, die Gott ſelbſt ſeiner Kirche ſchenkt. Sind aber die Lehrer Gottes Gaben an die Kirche, ſo ſoll die Kirche ſie auch ſo verwenden, daß ſie ihrem Gott möglichſt gut und lange in ſeinem Reiche dienen können. Unterläßt ſie das, ſo macht ſie ſich der Verſchwendung der ihr von Gott geliehenen Güter ſchuldig.

Verſchwendet werden nun die Lehrkräfte, wenn dieſe vor der Zeit und unnötigerweiſe aus dem Dienſt austreten. Dadurch entziehen ſie der Kirche ihre Kraft, Zeit und Erfahrung und lähmen oder verhindern an ihrem Teil die Ausbreitung des Reiches Gottes. Unnötige Amtsaustritte von ſeiten unſerer Lehrer ſind daher eine betrübende Erſcheinung, der auf das kräftigſte vorgebeugt werden ſollte, ſoll nicht die Kirche dadurch großen Schaden leiden. In vielen Fällen ſcheiden die betreffenden Perſonen ſelbſt mit ſchwerem Herzen aus dem Amte, nicht willig, ſondern gezwungen, weil eben die Umſtände ſo liegen, daß ſie unter den Verhältniſſen nicht mehr dienen *können*. Vergegenwärtigen wir uns nun zunächſt ſolche Verhältniſſe und Gründe, die an dieſen unnötigen Amtsaustritten ſchuld ſind.

Ein Grund, weshalb mancher treue und brauchbare Lehrer ſein Amt niederlegt, iſt wohl die falſche Meinung, daß er zur geſegneten Ausführung ſeines Amtes unfähig ſei. Das Schulehalten iſt ſchon unter den günſtigſten Verhältniſſen ein *ſchweres* Amt, das die allergrößten Anſprüche an den Inhaber desſelben ſtellt. Wenige andere Berufe erfordern ſo viel Takt, Geduld, Überlegung, Langmut, Liebe, Freundlichkeit, Selbſtbeherrſchung, Opferfreudigkeit und Selbſtaufopferung als das Unterrichten und Erziehen von Kindern, und faſt in keinem andern Beruf kann man es ſo leicht verderben als in dieſem. Gilt dies ſchon im allgemeinen von den beſten Schulen, ſo noch viel mehr von ſolchen Gemeindeſchulen, wo die Verhältniſſe allermeiſt nicht günſtig ſind, und wo der Lehrer bei den zahlreichen Klaſſen neben den gewöhnlichen weltlichen Disziplinen auch noch den Unterricht in der Religion, und zwar dieſen als Hauptunterricht, zu leiten hat. Bei dieſen Schwierigkeiten iſt es nicht zu verwundern, wenn manche Lehrer nach einigen Jahren entmutigt werden und, falls ſich die paſſende Gelegenheit darbietet, aus dem Amte ſcheiden.

Zu dieſen Schwierigkeiten kommt zuweilen als zweiter Grund hinzu die bittere *Enttäuſchung*, die hie und da einem Lehrer in ſeiner Arbeit widerfährt. Als Seminariſt hat er ſich das Schulehalten vielleicht ganz anders vorgeſtellt, als es in Wirklichkeit iſt. Er hat vielleicht ſelbſt eine blühende, wohlgeordnete und fortſchrittliche Schule durchgemacht, in der die Verhältniſſe ausnahmsweiſe günſtig waren. Nun tritt er mit den roſigſten Träumen in das Amt ein, findet aber alles ganz anders, als er es ſich vorgeſtellt hatte, und wird deshalb enttäuſcht. Seine Arbeit wird nicht anerkannt. Bei den Gemeindegliedern findet er wenig Intereſſe für die Schule, ja den meiſten wäre es am liebſten, wenn ſie die Schule und den Lehrer vom Halſe hätten. Statt ihm redlich und kräftig zu helfen,

hält ſich der Schulvorſtand fern, und vielleicht wird ihm nicht einmal von ſeinem Paſtor das Intereſſe entgegengebracht, das dieſer der Schule doch ſchuldet. Kurz, der Lehrer findet nichts als Schwierigkeiten, Undankbarkeit und Geringſchätzung ſeiner Arbeit, und die Folge davon iſt, daß er, gänzlich entmutigt und enttäuſcht, ſeinem Gott ſchließlich aus den Händen läuft.

Mit dieſem Grunde hängt noch ein anderer eng zuſammen, nämlich die Verſuchung der Welt. Auch ein Lehrer hat noch den alten Adam an ſich, der ſich in der Wüſte nach den Fleiſchtöpfen Ägyptens, das heißt, nach einem angenehmeren Lebensberuf mit entſprechenderer Salarierung, weniger Mühe und Undankbarkeit und mehr Ehre, zurückſehnt. Wir dürfen uns daher auch nicht darüber verwundern, wenn hie und da ein Lehrer aus dieſem Grunde aus dem Dienſte der Kirche austritt. Die Welt bedauert ja in den meiſten Fällen unſere Lehrer. Sie erkennt vielleicht, daß es ihnen um ein höheres Prinzip zu tun iſt; aber trotzdem bedauert ſie den armen Menſchen, der um eines höheren Prinzips willen ſich die Freuden und Genüſſe, die Güter und Gaben der Welt verſagen ſoll. Es werden daher auch fort und fort von wohlmeinenden Weltmenſchen unſern Lehrern die günſtigſten Offerten zur Ergreifung eines weltlichen Berufes gemacht. Bankiers, Kaufleute, Verſicherungsgeſellſchaften uſw., die in ihrem Geſchäft ehrliche und zuverläſſige Männer nötig haben, bewerben ſich nur allzuoft um ſie, und in manchen Fällen gereichen dieſe Offerten zu nicht zu überwindenden Verſuchungen.

Doch ſind es wohl im Verhältnis wenige, die aus dieſem Grunde ihren Beruf verlaſſen. Wohl die meiſten Lehrer haben Luſt und Liebe an ihrem Amte und ſind bereit, dafür auch die ſchwerſten Opfer zu bringen. Die große Mehrzahl unſerer Lehrer ſcheidet wohl nicht gerne aus dem Amte und würde gerne dazu bereit ſein, noch länger zu dienen, würde man ihnen es nur möglich machen. Sie gehen eigentlich nicht aus dem Amte, ſondern die Verhältniſſe ihres Amtes treiben ſie hinaus. Welches ſind ſolche Verhältniſſe?

Als Erſtes wäre wohl zu nennen die ungenügende Beſoldung, ein Thema, worüber wir nicht mehr ſagen wollen, als geradezu nötig iſt. In einer Hinſicht iſt die ungenügende Beſoldung der Arbeiter im Weinberge Gottes ganz erklärlich. Paſtoren und Lehrer arbeiten für das geiſtliche und ewige Wohl der ihnen anvertrauten Seelen, und dieſe Arbeit kann nur ein Chriſt ſchätzen, der zur Erkenntnis der Wichtigkeit ſolcher Arbeit gekommen iſt; und wie nur ein Chriſt dieſe Arbeit ſchätzen kann, ſo wird auch nur ein wahrer Chriſt ſie nach Gebühr unterſtützen. Zieht man nun in Betracht,

daß es bei vielen Chriſten noch ſehr an der Erkenntnis fehlt, und daß überhaupt nicht alle Gemeindeglieder wahre Chriſten ſind, ſo iſt damit die geringe Beſoldung der Paſtoren und Lehrer teilweiſe erklärt. Bei der Beſoldung des Lehrers kommt noch ein anderes Moment in Betracht, nämlich dies, daß ſogar viele unter den aufrichtigen Chriſten die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Gemeindeſchule nicht erkennen und ſie daher auch nicht nach Kräften unterſtützen. Ferner iſt es wahr, daß die meiſten unſerer Gemeinden arm und klein ſind, ſo daß ihnen die Beſoldung des Paſtors und Lehrers neben den ſonſtigen Ausgaben und den beſonderen Gaben für auswärtige Zwecke ſchwerfällt. Auch iſt es einem Paſtor oder Lehrer von vornherein klar, daß er im Dienſte der Kirche keine großen Reichtümer erwerben kann. Ihn leitet bei der Wahl ſeines Berufs ein höheres Prinzip, nämlich der aus Liebe und Dankbarkeit gegen ſeinen Gott fließende Wunſch, ſeinem Heilande Seelen zu gewinnen; und wie ſein Heiland für ihn arm geworden iſt, ſo will auch er im Dienſte JEſu gerne arm bleiben, wenn es ſein muß. So willig aber ein Lehrer ſein mag, die Laſt der Armut im Weinberge ſeines HErrn zu tragen, ſo wichtig iſt es doch auch, daß Chriſten, die des Segens einer chriſtlichen Gemeindeſchule an ſich und ihren Kindern teilhaftig werden, ihren Lehrern das zum Leben Notwendige und, wenn möglich, noch ein wenig mehr darreichen. Da dies aber in manchen Fällen nicht geſchieht und in manchen Fällen nicht geſchehen kann, ſo ſehen ſich nicht wenige Lehrer, und zwar tüchtige und amtserfahrene Lehrer, ſchließlich dazu genötigt, aus dem Amt zu ſcheiden — eben deswegen, weil ſie ihre Familie nicht ernähren können. Und mit ihnen geht nun der Kirche ihre Tüchtigkeit und Erfahrung, ihre Dienſtliebe und Dienſttreue verloren, die dieſe doch ſo nötig hat.

Einen andern Grund, der mit dem ebengenannten verwandt iſt, finden wir in den beſtimmten Lokalverhältniſſen. Während alle Gemeindeſchulen ihre Schwierigkeiten und Nachteile haben, haben manche ganz beſondere. In einigen ſind die Anſprüche, die an den Lehrer geſtellt werden, ungemein hoch, beſonders wenn die Gemeindeſchule von guten Staatsſchulen umgeben iſt. In andern iſt die Schülerzahl eine große und die Arbeit dementſprechend ſchwerer. In wieder andern iſt der Kampf um die Erhaltung der Schule hart, und der Lehrer muß ein ganz beſonderes Maß von Initiative und Aggreſſivität beſitzen, will er überhaupt ſeine Schule am Leben erhalten. Auch das kommt vor, daß an manchen Orten die Gemeindeglieder das Vertrauen zu ihrem Lehrer verloren haben, und ſeine Arbeit deswegen weniger von Segen iſt. Auf andern Stellen iſt

wieder das gute Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer getrübt worden, was der Schule nicht wenig zum Nachteil gereicht. Kurz, es gibt tausend verschiedene Ortsverhältnisse, die einen Lehrer zum Austritt aus dem Amte bewegen können, und diese Verhältnisse müssen bei der Bestimmung der Gründe, die unnötige Amtsaustritte zur Folge haben, alle berücksichtigt werden. Mancher Lehrer würde vielleicht noch viele Jahre lang dienen können, aber nicht an der Schule, an der er jetzt steht, eben weil sie von ihm verlangt, was er nicht geben kann. Einem andern Lehrer fehlt es an der Aggressivität und Rührigkeit, die das Erhalten der Schule an dem Orte, wo er steht, erfordert. Nicht daß er untreu wäre, aber er hat nun einmal nicht die Gabe, ein rechter Schulmissionar zu sein. Er soll sammeln, bauen, organisieren, und das kann er nicht. Die Folge davon ist, daß es mit seiner Schule rückwärts geht, und er den Mut verliert. Ein vierter Lehrer ist ebenso eifrig wie amtsmutig, aber er hat eine große Familie und kann trotz aller Sparsamkeit mit seinem Gehalte nicht auskommen. Werden nun solche Personen nicht zur rechten Zeit versetzt, so treten sie oft früher oder später aus dem Amte aus.

Mit diesen bestimmten Ortsverhältnissen hängt auch ein zerstörtes christbrüderliches Verhältnis zwischen Lehrer und Pastor eng zusammen. Daß solche Störungen vorkommen können, ist bei der Schwachheit der menschlichen Natur und der Gleichartigkeit der beiden Berufe leicht möglich. Nicht alle Menschen können miteinander arbeiten. Zu ähnliche oder zu unähnliche Naturen harmonieren nicht. Sind beide, Pastor wie Lehrer, Choleriker, oder ist der eine Choleriker und der andere Phlegmatiker, so werden leicht Mißgriffe vorkommen. Es ist nun wahr, so etwas sollte nicht sein, aber wenn selbst Paulus und Markus sich zeitweilig voneinander trennten, und wenn es der Verhältnisse wegen Abraham für gut fand, sich von Lot zu scheiden, so dürfen wir uns auch nicht verwundern, wenn unter Pastoren und Lehrern solche Störungen vorkommen.

Als letzten Grund unnötiger Amtsaustritte wollen wir noch temporäre Amtsmüdigkeit nennen. Jeder Beruf hat ja seine Lasten, und der Mensch ist von Natur dazu geneigt, seinen Beruf für den allerschwersten und undankbarsten zu halten. So geht es auch wohl manchem, der sich im Schulamt befindet. Er fühlt die Verantwortlichkeit, die Schwierigkeiten, die Undankbarkeit, auch wohl die Erfolglosigkeit seiner Arbeit, wird entmutigt und amtsmüde und geht schließlich durch seinen Amtsaustritt dem Dienst in der Kirche verloren.

Das ist nun ein großer Schade sowohl für die betreffenden Personen selbst wie auch für die Kirche. Schon mancher Lehrer hat es sein Leben lang herzlich bereut, daß er in der Stunde der Anfechtung und Entmutigung das Schulzepter aus den Händen gelegt hat. Wie oft hört man aus ihrem Munde Reden wie diese: Ich fühle mich in meinem weltlichen Berufe tief unglücklich; ich passe nicht dafür. Die Unehrlichkeit und Gottlosigkeit derer, mit denen ich von Berufs wegen verkehren muß, machen mir die Arbeit widerlich. Andere Lehrer haben geradezu durch ihren weltlichen Beruf Schaden an ihrer Seele genommen und sind aus den Ersten die Letzten geworden. Wie leicht wird doch mit dem Amte auch das Christentum abgestreift!

Aber auch der Kirche gereichen die unnötigen Amtsaustritte zum großen Schaden. Denn gerade die Lehrer, die schon längere Zeit treu gedient haben, haben eine Erfahrung gesammelt, die von großem Wert für das Schulwesen ist. Ein bekannter und geachteter Pädagog hat unlängst in einem diesbezüglichen Artikel dargelegt, daß es wenigstens vier Jahre dauere, ehe ein Lehrer sich im Unterrichten so geübt habe, daß er seiner Schule mit Nutzen und Segen vorstehen könne; aber gerade nach vier und fünf Jahren legten zuweilen junge Lehrer ihr Amt nieder, also gerade dann, wenn sie erst recht anfingen, ihrem hohen Berufe zu genügen. Und wie achtet doch die geschäftskluge Welt auf Erfahrung; wie wohl weiß sie dieselbe zu schätzen! Wie fragt sie auch gerade bei der Anstellung von Lehrern danach, ob diese Erfahrung haben oder nicht. Gilt aber die Erfahrung schon so viel in den Staatsschulen, so gilt sie noch mehr im Dienste unserer Gemeindeschulen, wo neben dem Wissen und der weltlichen Bildung noch Gottesfurcht, Glaube, Liebe wie überhaupt alle christlichen Tugenden in Betracht kommen, in denen doch auch der Lehrer von Jahr zu Jahr wächst und Fortschritte macht, so daß er desto besser die ihm anvertrauten Kinder zu wahren Christen heranbilden kann. Je älter ein Lehrer — wie überhaupt ein Christ — wird, desto mehr werden ihm Christentum und Frömmigkeit Herzenssache, und desto mehr lebt er seinen Schülern ein lebendiges Christentum vor. Mit dem Amtsaustritt eines frommen Lehrers erleidet daher die Kirche, und besonders der Schuldienst, einen doppelten Verlust: sie verliert seine fachmännische Erfahrung im Schulehalten sowie seine persönliche Übung in der Gottseligkeit.

Da nun solche Amtsaustritte von seiten unserer Lehrer der Kirche zu großem Schaden gereichen, so ist es wohl sicherlich keine unnütze Zeitverschwendung, wenn wir uns die Frage vorlegen und zu be-

antworten ſuchen, wodurch dieſe Amtsaustritte entweder verhindert oder doch vermindert werden könnten.

Als erſtes Mittel wäre vielleicht dies zu nennen, daß ſich ein mit Austrittsgedanken angefochtener Lehrer fortwährend die Herrlichkeit und hohe Wichtigkeit ſeines Amtes vor Augen hielte. Mag die ungläubige Welt noch ſo ſehr mit Verachtung auf ihn herabblicken, mag ſein Gehalt immerhin noch ſo gering ſein, mag ſelbſt die eigene Gemeinde ſeine Arbeit unterſchätzen, ja mag er ſelbſt nicht die hohe Bedeutung ſeines Berufs erkennen, ſo iſt und bleibt es doch wahr, daß der Beruf eines Lehrers neben dem des Inhabers des öffentlichen Predigtamtes der allerherrlichſte und ſeligſte iſt, den ſich ein Chriſt auf Erden wählen kann. Ein Lehrer predigt das Wort Gottes, und zwar predigt er es denen, die für die Wahrheit und den Troſt des Evangeliums viel empfänglicher ſind als die, denen es der Paſtor des Sonntags von der Kanzel herab predigt. Er tut eine Arbeit, die ihm der Heiland ſelbſt vorgezeigt hat, indem er Kinder auf ſeine Arme nahm, ſie herzte und ſegnete, und die der Heiland damit gleichſam geadelt hat. Und wie nötig iſt doch dieſe Arbeit an den Kleinen! Der Superintendent of Education des Staates Michigan ſagte unlängſt in einem Vortrag: "The most important grade in the school is the primary grade, and the most important work done in the school should be done in the primary grade, and the best teachers should teach in the primary grade." Das gilt auch vom Religionsunterricht in der Schule. Bei Kindern einen guten Grund zu legen in der Erkenntnis JEſu Chriſti, das iſt ebenſo wichtig als das fortdauernde Unterrichten der Erwachſenen von der Kanzel herab. Es ſollte daher kein Lehrer meinen, ſeine Arbeit ſei zu eingeſchränkt. Durch den Religionsunterricht in der Schule wird ein Same ausgeſtreut, der weit mehr Segen ſtiftet, als er vielleicht meint, und deſſen reiche Frucht von ewiger Dauer iſt. Und das macht den Beruf des Lehrers ſo wichtig, ſo herrlich, ſo ſelig; es iſt ein Beruf, deſſen Erfolge die reichſten und bleibendſten ſind. Mag ſich ein Staatsmann noch ſo ſehr um das Wohl ſeines Landes verdient gemacht haben, ſo hat er doch nur einer vergänglichen Sache gedient, einer Sache, deren Gelingen er nicht mit ſich ins Grab nehmen kann. Mag ein Arzt noch ſo geſchickt in der Behandlung ſeiner Patienten geweſen ſein, ſo hat er doch nur dem armen ſterblichen Leibe genützt, nicht aber der Seele, die als unſterblicher Teil des Menſchen doch von größerer Wichtigkeit iſt. Anders verhält es ſich mit dem Beruf des Lehrers. Er arbeitet direkt für die Ewigkeit, er ſchafft ewigen Nutzen, ewigen Segen, und ſo wird auch die

Freude an dem Gelingen und an der Frucht ſeiner Arbeit eine ewige, unaufhörliche ſein. Schon in dieſem Leben wird er ſich fort und fort an dem Segen ſeiner Arbeit erfreuen können; aber noch unendlich größer wird die Freude in jener Welt ſein.

Wem daher der liebe Gott die zum Schulamt nötigen Gaben verliehen, und wen er dann in dieſen Beruf hineingeführt hat, der ſollte Gott dafür von Herzen danken und mutig und fröhlich in ſeinem herrlichen Berufe verharren, wenn auch die Mühſeligkeiten, die etwaige Undankbarkeit und zeitweilige Armut ihm das Leben ein wenig ſauer machen. Ja, würde er ſeinen Beruf ohne Not, vielleicht aus Ehr- oder Geldgier, verlaſſen, ſo würde er ſich aufs ſchwerſte gegen ſeinen Gott verſündigen, deſſen ausdrücklichem Willen ſchändlich zuwiderhandeln und ſich ſelbſt des ihm zugedachten Gnadenlohns berauben. Und nicht nur würde er ſich gegen Gott und ſich ſelbſt verſündigen, ſondern auch gegen die, die Gott von ihm zu ſich geführt haben wollte, und von denen einige vielleicht infolge ſeines Amtsaustritts verloren gehen. Dieſes ſollte ſich ein mit Austritt angefochtener Lehrer ſtets vergegenwärtigen, ehe er den entſcheidenden Schritt ausführt, und damit er vor ſolchen Gedanken bewahrt bliebe, ſollte ihm die hohe Bedeutung und herrliche Wichtigkeit ſeines Amtes immer wieder von andern dargelegt werden, etwa von ſeinen Kollegen auf den Konferenzen oder von ſeinem Paſtor in der Predigt oder auch in den Spalten des „Schulblatt", wie das ja auch geſchieht. Jede Konferenz ſollte derart ſein, daß der Lehrer mit fröhlichem Herzen und dem feſten Entſchluß: „Mein Beruf iſt doch der allerherrlichſte, und, will's Got, ſo werde ich ihm darin treu bleiben bis zum Tode" auf ſein Arbeitsfeld zurückkehrt.

Ein anderes Mittel zur Erhaltung der Amtsfreudigkeit iſt ohne Zweifel *das Aufrechterhalten des chriſtbrüderlichen Verhältniſſes zwiſchen dem Lehrer und ſeinem Seelſorger* und, wo mehrere Lehrer an einer Schule ſtehen, *zwiſchen den einzelnen Lehrern*. Es iſt ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, wenn ein anderes als ein echt chriſtbrüderliches Verhältnis zwiſchen den Perſonen beſteht, die von Amts wegen der Gemeinde auch in der Übung der brüderlichen Liebe voranzuleuchten haben. Wie leicht kann ein ſolches Verhältnis den Gemeindegliedern bekannt, und dadurch ein böſes Ärgernis gegeben werden! Wie wird dadurch ferner die Amtswirkſamkeit beeinträchtigt. Ja, wo ein ſolches Verhältnis beſteht, da kann von einer geſegneten Amtswirkſamkeit kaum die Rede ſein; denn Gott wird in einem ſolchen Falle ſeinen Segen vorenthalten. Auf der andern Seite aber, wie köſtlich iſt es, wenn

Lehrer und Paſtor einander gegenſeitig die Hand reichen, ſich gegenſeitig helfen, einander beraten, unterſtützen, ermutigen, tröſten und ſtärken! Allerdings ſollte nicht zu große Vertraulichkeit gepflegt werden, denn dadurch entſtehen die meiſten Zwiſtigkeiten; aber man ſollte auch nicht allzu große Vorſicht und ſtrenges Fernhalten voneinander beobachten. Es ſollte vielmehr ſo ſein, daß beide, Lehrer wie Paſtor, herzliches Zutrauen zueinander haben, daß ſie mit allem Fleiß und Ernſt und mit rechter Aufrichtigkeit das Wohl der Gemeinde und der Gemeindeſchule bezwecken wollen und in allen Fällen auch demgemäß handeln. Schön und paſſend ſind die Worte D. Walthers, die wir ſeinem „Paſtorale“ entnehmen: „Der Prediger ſollte nie vergeſſen, daß auch der Schullehrer zu den Kirchendienern gehört, ein von ſeinem Amte abgezweigtes Hilfsamt verwaltet und in dieſer Beziehung ebenfalls ſein Kollege iſt; der Paſtor ſollte daher auch alles tun, was er vermag, mit ſeinem chriſtlichen Schullehrer in einem innig brüderlichen und kollegialiſchen Verhältnis zu ſtehen.“ Und wie wahr iſt ferner der Ausſpruch Luthers: „Ach lieber HErr-gott, wie feind iſt uns der Teufel! Der macht auch unter den Dienern des Worts Uneinigkeit, daß einer den andern haſſet! Er zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Ach, laßt uns löſchen mit Beten, Verſöhnen und Durch-die-Finger-Sehen, daß einer dem andern etwas zugute halte! Laß gleich ſein, daß wir im Leben und Wandel nicht einig ſind, und der die, jener eine andere Weiſe hat und wunderlich iſt: das muß man laſſen gehen und geſchehen (doch hat's damit auch ſeine Maße). Denn man wird's doch nicht alles zu Bolzen drehen und ſchnurgleich machen, was die Sitten und das Leben belanget.“ Auch von dem Verhältnis zwiſchen Paſtor und Lehrer gilt das Wort Matheſius': „Es gibt der Kirche ein gutes Gerücht, wenn man ſagt, die Lehrer und Diaconi in einer Stadt ſind fein einig miteinander und gehen miteinander freundlich um und reden Gutes voneinander auf der Kanzel und in den Häuſern. Das gibt dem Evangelio einen guten Namen bei Fremden und Einheimiſchen und befördert das Wort und bringet es fort; das nützt dem ganzen Kirchſpiel . . .; das ſtärkt das Herz, Leib und Seele; das erquicket Mark und Gebeine.“ Und D. Walther ſchließt den betreffenden Abſchnitt in ſeinem „Paſtorale“ mit den Worten: „So lieb alſo einem Prediger die Ehre Chriſti, die Förderung ſeines Evangeliums und Reiches und die eigene Seligkeit iſt, ſo bereit ſollte er ſein, die Laſt ſeiner Amtsgenoſſen zu tragen (Gal. 6, 2), und lieber alles über ſich ergehen laſſen, als zwiſchen ſich und denſelben eine bittere Wurzel aufwachſen zu laſſen, die den Frieden ſtört. (Hebr. 12, 14. 15.)“

Ein ferneres Mittel zur Erhaltung unserer Lehrer im Amt wäre vielleicht rechtzeitige, passende Versetzung, soweit dies angeht. Nun ist es freilich wahr, daß Gott selbst seine Diener beruft und versetzt, aber dies tut er durch Menschen und auf geordnete Weise. Nun sollten aber auch unsere Gemeinden bei der Berufung ihrer Lehrer und Pastoren den rechten, geordneten Weg einschlagen und sich von den gehörigen Personen beraten lassen. Es ist ein Verstoß gegen die gute Ordnung, wenn Gemeinden in diesem Stück eigenmächtig handeln und nicht auf die Winke der betreffenden Beamten achten, die doch gerade dazu gewählt worden sind, dem rechten Mann zu dem rechten Ort zu verhelfen, soweit dies bei der Schwachheit des menschlichen Verstandes und Herzens geht. Je eigenmächtiger Gemeinden in diesem Stücke handeln, desto mehr Mißgriffe werden getan werden, und desto mehr werden tüchtige und treue, aber vielleicht unbekannte Personen unberücksichtigt bleiben. Es ist darum gewiß richtig, wenn unsere Synode von den Distriktspräsides und Visitatoren verlangt, daß sie sich mit den Verhältnissen der verschiedenen Gemeinden vertraut machen und den versetzungsbedürftigen Lehrern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wie mancher Lehrer würde dem Schuldienst erhalten bleiben, wenn er zur rechten Zeit eine andere Stelle bekäme, wo er seine große Familie ernähren könnte, oder wo ihm die Arbeit etwas leichter wäre, oder wo seine Gesundheit nicht so sehr litte, oder auch wo er, nachdem er vielleicht in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit pädagogische Mißgriffe gemacht hat, auf dem neuen Posten seine Arbeit von neuem ohne Mißtrauen mancher gegen ihn beginnen könnte. Es sollte ferner auch dafür gesorgt werden, daß ehrenwerten Lehrern, die vielleicht in der Stunde der Entmutigung resigniert haben, sich aber später ins Amt zurücksehnen, Gelegenheit geboten werde, wieder in den Schuldienst einzutreten, ja, man sollte geradezu dafür arbeiten, daß sie, wenn sie im Wandel unbescholten sind, ins Amt zurückkehren.

Ein viertes Mittel, wodurch Amtsaustritte verhindert werden könnten, wäre wohl die nötige Unterstützung aus einer speziell dazu kreierten Schulmissionskasse oder aus der Kasse für Innere Mission. Wo eine Gemeinde zu arm wäre, ihren Lehrer allein zu besolden, der Lehrer aber sichtlich im Segen arbeitet, und seine Wegberufung der Gemeinde großen Schaden bringen würde, da sollte, ehe eine solche Gemeinde ihres Lehrers verlustig ginge, ihr Unterstützung zuteil werden. Wieviel kosten uns doch unsere Missionsschulen unter den Heiden und Negern, und dennoch sind wir gerne bereit, dieses Geld zu opfern,

weil jene Schulen sich so überaus segensreich erweisen. Ist nun die christliche Schule dort ein solch herrliches Missionsmittel, so sollte sie doch zum mindesten denselben Segen bei uns wirken, und ist das der Fall, warum sollten wir unsern Kindern nicht dasselbe geben, was wir den Fremden jahraus, jahrein in reichem Maße bescheren? Wir wollen mit dem Gesagten keineswegs der herrlichen Arbeit unter den genannten Völkern entgegenarbeiten; aber während wir das eine nicht unterlassen, sollten wir doch das andere auch tun. Wie manche Gemeinde hätte längst eine Schule und einen Lehrer, wenn man ihr anfangs die Kosten hätte tragen helfen. In jeder Gemeinde finden sich eben auch manche, die die Wichtigkeit und den Segen der Schule nicht erkennen, und diesen muß eben durch die Schule bewiesen werden, welchen Segen sie stiftet, dann werden sie von selbst dieses Segensinstitut unterstützen. Was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht, wird ihm aber gezeigt, wie gut und nahrhaft die Speise ist, so wird er von selbst zugreifen. Nun sind allerdings schon einige Gemeinden in dieser Hinsicht unterstützt worden, aber es ist bisher nur der Anfang gemacht worden, und es dürfte und sollte dies in noch größerem Maße geschehen. Es wäre daher gut, wenn diese Sache noch weiter auf Konferenzen besprochen würde.

An dieses Mittel schließt sich ein anderes eng an, nämlich die Pension der Schullehrerwitwen und -familien wie überhaupt die passende Versorgung der amtsuntauglichen Lehrer selbst. Da die Besoldung der meisten Lehrer ungenügend ist oder doch wenigstens so, daß sie sich nicht viel ersparen können, so sollten auch ihre Hinterbliebenen nach ihrem Tode, ja sie selbst, wenn sie durch Alter oder Krankheit dienstuntauglich geworden sind, ihren Bedürfnissen gemäß versorgt werden. Kein Gedanke ist so quälend und beunruhigend als der: „Was wird aus mir, wenn ich einmal nicht mehr dienen kann?“ und nicht wenigen wird gerade diese Anfechtung eine Ursache, aus dem Amte zu scheiden. Es sollte daher, um dies zu verhüten, noch mehr, als dies geschieht, und vielleicht auch systematischer und regelmäßiger für passende Versorgung der alten und kranken Lehrer und ihrer Hinterbliebenen getan werden. Das sind wir ihnen doch schuldig!

Vielleicht wäre manchem entmutigten Lehrer auch damit gedient, wenn jede Konferenz ein Vertrauenskomitee wählte, an das sich der betreffende Lehrer in seiner Not wenden, und von dem er sich beraten lassen könnte. Man möchte ja nicht jedermann seine Not klagen, ja man dürfte es auch nicht, da manche das entgegengebrachte Vertrauen nicht zu würdigen wissen. Es verheimlicht daher auch mancher

ſeine Not, und dieſe wird um ſo ſchwerer, da er ſich nun allein damit herumſchlägt. Er könnte, ja er ſollte ſich vielleicht an die gehörigen Beamten wenden, aber dazu fehlt ihm vielleicht der Mut, und ſo verſchweigt er ſein Anliegen, bis es ihm endlich zu ſchwer wird, und er aus dem Amte tritt. Wie ſchön wäre es nun, wenn ein Vertrauenskomitee da wäre, an das er ſich wenden, und von dem er ſich beraten laſſen könnte! Ein ſolches Komitee ſollte allerdings aus alten, erfahrenen und auch vertrauenswürdigen Männern beſtehen, ſonſt würde es ſeinen Zweck nicht erfüllen. Wir möchten unſern Lehrern hiermit dieſe Einrichtung warm ans Herz legen.

Und nun noch ein letztes Mittel, und das iſt ein allgemeines und unermüdliches Eifern für unſere Schulen. Nur dann werden uns unſere Schulen und Lehrer erhalten bleiben, wenn wir unabläſſig und ernſtlich für ſie arbeiten und kämpfen. Es darf kein Stillſtand eintreten; denn Stillſtand iſt Rückgang. Das Werk muß immer mehr vorwärtsgehen, wenn auch vielleicht langſam und unter heftigem Kampfe. Und an dieſem Vorwärtsdrängen müſſen ſich alle beteiligen: Synoden, Konferenzen, Kirchenblätter, Paſtoren, Gemeinden und vor allen Dingen die Lehrer ſelbſt. Sind unſere Schulen eines ſolchen Kampfes nicht wert, dann wollen wir das freimütig geſtehen und ſie einſtellen. Sind ſie es aber wert — und davon ſind wir alle überzeugt —, dann vorwärts damit, vorwärts in Gottes Namen und zu Gottes Ehre, vorwärts mit heiligem Eifer und unerſchütterlichem Ernſte, im Vertrauen auf deſſen Hilfe, der unſere Väter in ihrer Not und Schwachheit nicht verlaſſen hat, und der auch uns in dieſem Stücke nicht verlaſſen wird, wenn wir ihm treu bleiben und redlich für unſer Gemeindeſchulſyſtem kämpfen.

Faſſen wir noch einmal die angegebenen Mittel zur Erhaltung unſerer Lehrer im Amte zuſammen: 1. fortwährendes Ermutigen unſerer Lehrer durch Hinweis auf die Herrlichkeit ihres Berufes; 2. chriſtbrüderliches Zuſammenarbeiten des Paſtors und Lehrers ſowie der verſchiedenen Lehrer an einer Schule; 3. rechtzeitige Verſetzung wegen beſonderer Ortsverhältniſſe oder Beſeitigung dieſer Verhältniſſe; 4. Unterſtützung armer Gemeinden aus einer „Schulkaſſe“; 5. hinreichende Unterſtützung der alten und amtsunfähigen Lehrer ſowie ihrer Familien nach ihrem Tode; 6. Vertrauenskomiteen zur Beratung der Lehrer in beſonderen Schwierigkeiten; 7. allgemeines und ernſtes Vorangehen mit unſerm Schulweſen.

Der treue Gott aber, deſſen Ruhm und Ehre wir auch durch unſere Gemeindeſchulen vermehren und verherrlichen, ſei auch ferner mit und bei uns und fördere das Werk unſerer Hände bei uns!

J. T. Müller.

Eröffnungsrede.

(Auf Beſchluß der Winnebago-Lehrerkonferenz eingeſandt von Ph. Saxmann.)

Liebe Kollegen!

Wir leben in einer Zeit, wo man von keinem andern Thema ſo viel reden hört als vom Krieg. Es liegt auch kein anderes Thema, wovon ich in meiner Anſprache reden könnte, ſo nahe als Krieg. Wir in unſerm Amte, obwohl unſere Arbeit gewöhnlich nicht als Kriegshandwerk betrachtet wird, haben doch fortwährend Krieg zu führen. Wir haben zu kämpfen gegen eine mächtige Vereinigung von „Alliierten"; ſie heißen der Teufel, die Welt und unſer Fleiſch. Der mächtigſte dieſer Alliierten iſt der Erſtgenannte. In der Heiligen Schrift werden wir oft vor ihm gewarnt. 1 Petr. 5, 8. 9 heißt es: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet, welchen er verſchlinge. Dem widerſtehet feſte im Glauben!" Eph. 6, 10—13 ermahnt St. Paulus: „Zuletzt, meine Brüder, ſeid ſtark in dem HErrn und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnt gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſternis dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Um deswillen ſo ergreifet den Harniſch Gottes, auf daß ihr an dem böſen Tage Widerſtand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget." Auch Luther bezeichnet Satan als den alt' böſen Feind mit groß Macht und viel Liſt, deſſen Gleichen auf Erden nicht zu finden iſt.

Aber auch die Welt und unſer Fleiſch ſind mächtige Gegner. Wir ſehen in der Geſchichte von Petri Verleugnung, daß die Welt den Felſenmann zu Fall gebracht hat, und in der Geſchichte von Davids Fall, wie mächtig das Fleiſch war in einem Manne wie David, den Gott ſelbſt nennt einen Mann nach dem Herzen Gottes.

Dieſe Alliierten, gegen die wir zu kämpfen haben, ſind für uns um ſo gefährlicher, als ſie als Hauptwaffe die Lüge gegen uns anwenden. Die Heilige Schrift nennt den Teufel den „Lügner von Anfang" und „den Vater der Lüge". Den erſten Sieg über die Menſchen hat er im Paradieſe durch Lüge gewonnen.

Obgleich jeder Chriſt im Kampfe gegen dieſe Verbündeten ſteht, ſo ſind doch diejenigen unter ihnen, die am Wort dienen, deren feindlichen Angriffen am meiſten ausgeſetzt. Unſere Arbeit beſteht ja zum großen Teil darin, Kinder zu unterweiſen im Wort, damit

ſie dereinſt ſelig werden. Und gerade darum haben wir von dieſen Alliierten mehr zu leiden als viele andere Chriſten. Denn das iſt das Hauptbeſtreben des Teufels, Gott zu beleidigen und die Menſchen um ihre Seligkeit zu bringen.

Kennen wir die Hauptwaffe des Feindes, ſo iſt es auch nicht ſchwer, das Hauptmittel zum Angriff und zur Abwehr zu finden. Dies Mittel iſt nicht Gegenlüge, ſondern „Wahrheit“. Das Schwert des Geiſtes iſt das Wort Gottes; denn: „Dein Wort iſt die Wahrheit.“ Das Mittel zur Abwehr iſt der Schild des Glaubens, mit welchem wir auslöſchen können alle feurigen Pfeile des Böſewichts.

Ich habe vorhin geſagt, Lüge ſei die Hauptwaffe unſerer Feinde — Lüge, die da ſagt: Eure Arbeit iſt doch vergeblich; ſeht euch um nach euren früheren Schülern, wo ſind ſie? Euer Amt bringt euch weder Ehre, Anſehen noch gute Bezahlung. Die Wahrheit aber ſagt: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Sie ſagt: „Sei getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Die Wahrheit ſagt ferner: „Der feſte Grund Gottes beſteht und hat dieſes Siegel: Der HErr kennet die Seinen.“ „Mein Wort ſoll nicht wieder zu mir leer kommen, ſondern tun, was mir gefällt, und ſoll ihm gelingen, dazu ich's ſende.“

Auch unſere Lehrerkonferenz ſoll mit dazu beitragen, uns gegenſeitig zu ſtärken und einander zu ermuntern, in dem Kampf fortzufahren und immer einen Sieg nach dem andern zu erringen, bis wir endlich eingehen zu unſers HErrn Freude.

Luthers Urteil über religionsloſe Schulen.

„Wo die Heilige Schrift nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er ſein Kind hintue.“ Das iſt nach Luther eine chriſtliche Schule, worin die Heilige Schrift nicht bloß den Hauptgegenſtand des Unterrichts bildet, ſondern wo auch der darin herrſchende Geiſt, Zucht und Methode von der Heiligen Schrift beſtimmt und regiert wird.

Merkwürdig iſt das Urteil, welches Luther mit dieſen Worten über die Schulen ſeiner Zeit abgibt. Er ſchweigt darin von ihren unzähligen übrigen Mängeln, Fehlern und Gebrechen, von allen ihren poſitiven Schäden, und hebt als das Hauptverderben derſelben ihren negativen Schaden hervor: daß die Heilige Schrift darin nicht regiert. Jenes Urteil findet ſich in ſeiner herrlichen

Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ und lautet dort vollständig also:

„O wie ungleich [unbillig] fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen! Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; geschiehet ihnen, wie Jeremias sagt (Klagl. 2, 11. 12): ‚Meine Augen sind von Weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf Erden um des Verderbens willen der Tochter meines Volkes, da die Jungen und Kindlein verderben auf allen Gassen der ganzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brot und Wein? und verschmachteten als die Verwundeten auf den Straßen der Stadt und gaben ihren Geist auf im Schoß ihrer Mütter.‘ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verdirbet Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte. . . . Wo aber die Heilige Schrift nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet. Darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den Hohenschulen. Denn die Hohenschulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die Hohenschulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die Heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.“

Dieses Urteil Luthers über das Schulwesen seiner Zeit steht nicht vereinzelt da. Sooft er davon redet, rügt er als den Hauptschaden desselben, daß darin das Evangelium fehlt. So sagt er zu den Worten des Propheten Hosea (8, 13): „Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen und Jünglinge verschmachten“ folgendes:

„Sie werden alle verschmachten und verderben, daß sie nirgend mehr zu nütze sein noch taugen werden; das ist, die allerauserlesenste Jugend wird verderben, welche, so sie wäre gelehrt und in Gottes Wort erzogen worden, hätte sie dem gemeinen Nutzen dienen können, andere lehren und mit Gottes Hilfe recht und wohl regieren. Weil aber Gottes Wort hinweg ist, werden sie in Irrtum verführet und müssen verderben, daß sie niemand mehr nütze sein können. Was sind auch bisher unsere Universitäten auf der ganzen Welt anders gewesen denn Mordgruben vieler trefflicher Ingenien und Verderben der Jugend? Nicht allein darum, daß sie auf denselben ihren freien Mutwillen zu allen Sünden und Lastern gehabt haben; denn dasselbe ist das Allergeringste; aber dies ist am meisten zu beklagen,

daß keine nützliche, heilsame Lehre ist vorhanden gewesen, und zu voraus die lieben Studien christlicher Lehre mit verdrießlicher, unnützer und schädlicher Sophisterei verdunkelt worden, darinnen viel gute und köstliche Ingenia sind verwirret und gehindert worden, daß sie zu keiner nützlichen Frucht haben kommen können. Eben diese Frucht ist aus den Klöstern erwachsen. Und also muß es gehen, wo wir mit Gottes Wort nicht regieret und erleuchtet werden, daß wir am hellen Mittage gleich als die Blinden im Finstern hin und her tappen."

Treffend nennt Luther deshalb die papistischen Schulen den Moloch, welchem viele Eltern ihre Kinder zu ihrem ewigen Verderben opferten. Er sagt: „Man hält es dafür, daß man in Hohenschulen alle göttlichen und menschlichen Künste lerne. . . . Und sehen die Eltern nicht oder achten nicht, daß die Jugend nirgend ärger verdirbt und verführt wird, da auch niemand ihnen wehret. . . . Daß sie aber mit falscher, heidnischer Kunst und mit gottloser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches niemand genug beweinen kann, durch welches in Hohenschulen die frömmsten und geschicktesten Knaben elendiglich verderben. . . . Welches alles des Schuld ist, daß die Sonne des Evangelii durch Menschenlehre verdunkelt und verblendet ist."

Sooft also Luther auch die Schäden des papistischen Schulwesens, falsche Lehre, Sittenlosigkeit usw., straft, so erklärt er doch immer das als die Quelle und Ursache alles dieses Verderbens, daß darin das Wort Gottes fehlt. Dieses Urteil begründet er mit dem Satze: „Es muß alles verderben, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet." Daß er darin recht hat, wird niemand bezweifeln, der die Bibel für Gottes Wort hält.

Blicken wir nun auf das hiesige Freischulwesen, so tritt uns hier derselbe Grundschaden entgegen, an dem die Schulen zu Luthers Zeiten litten: das Wort Gottes fehlt darin. Rechtgläubiger Religionsunterricht ist darin verboten.

Möchten doch alle Eltern, welchen das Seelenheil ihrer Kinder am Herzen liegt, Luthers in Gottes Wort gegründeten, treuen und heilsamen Rat befolgen: „Wo die Heilige Schrift nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet." Wie einst, als Jerusalem zerstört wurde, viele Kinder aus Mangel der leiblichen Nahrung verschmachteten und starben, so muß die Jugend in solchen Schulen, in denen das Brot des Lebens, das Wort Gottes, fehlt, geistlich sterben und verderben. (Lutheraner 1871, S. 29.)

Some Evil Effects of School Life.

The following is taken from *The Hygiene of the Schoolchild,* by Lewis M. Terman, published by the Houghton Mifflin Company. In presenting this work the editor writes: —

"The editor of this series has long held that an efficient teacher should know something as to the fundamental principles of child hygiene, and that a school principal should, in addition, know the fundamentals of schoolhouse hygiene. For schoolhouse hygiene we have, for some time, had a number of fairly serviceable texts, but of books relating to child development and the hygiene of instruction we have had but little in any form that teachers could use. Only recently may we be said to have come into the possession of such knowledge, and most of it is still locked up in medical and psychological journals and books.

"The following treatise is an attempt to digest and interpret this recently accumulated knowledge, and to place it in usable form. . . . In the two volumes, then, *The Hygiene of the Schoolchild* and *The Hygiene of Instruction,* will be presented the fundamental facts of child hygiene and development, such as parents, teachers, and students of education should know."

Some Evil Effects of School Life.

The school is a formal agency, devised for the purpose of bringing the child into the possession of the main body of our social inheritance, — the treasures, knowledge, culture, and skill laboriously accumulated by countless generations of ancestors. When these treasures were few, and pertained mostly to the affairs of immediate self-preservation, there was little danger of overburdening the young in the process of their acquisition. To-day the case is different. The intricacy of present-day civilization has raised mountains of difficulties, which must be met and overcome by all children who are not to become playthings of complex social and industrial forces. The period of infancy has not lengthened in proportion to the increased educational demands upon it. The school-term has been considerably lengthened, and for the first time in the world's history attendance has been made generally obligatory.

That this situation involves certain physical dangers to the child is self-evident. Indeed, the charge of school overpressure has been made repeatedly for at least half a century. The com-

plaints have come chiefly from physicians, professors of pedagogy, educational theorists, and parents, — only occasionally from the school itself. Because of the wide variations in the severity of the school's demands upon its pupils, and because of the individual differences in the ability of children to meet these demands, it would be misleading to give a categorical answer to the question of overpressure.

Every one will admit, however, that injury is sometimes inflicted upon the child by the activities and environment of the school. Almost every chapter in the present volume has presented evidence of such injuries. At the same time, the school is usually only one of several factors involved, and it is often impossible to determine with certainty the exact share of each in the production of the ill health which has been found so prevalent among schoolchildren everywhere. That the school is one of the important causes is evidenced by the results of many investigations.

The School as a Cause of Morbidity.

Hertel's pioneer study of the health conditions and work habits of 3,141 boys and 1,211 girls in the secondary schools of Denmark revealed what was then regarded an incredible amount of morbidity, and demonstrated sufficient correlations of morbidity with years of school attendance and with daily hours of study forcibly to suggest a cause-and-effect relation. In the first two classes (children of from eight to ten years), the percentage of morbidity was only 18.4; that is, 18.4 per cent. were suffering from one or more chronic defects serious enough to impair health. By the end of the third year the amount rose to 34 per cent., and by the end of the eighth year, with its average of 8½ hours of daily study, to nearly 50 per cent. The pupils whose studies were chiefly of a scientific nature showed a decidedly lower percentage of morbidity than that found among the students of classical courses. This was thought to be due to the heavier demands of the classical courses upon intellectual application and to the smaller opportunity afforded for physical activity. Conditions were even worse among the girls, among whom morbidity rose from about 30 per cent. in the first two grades to over 60 per cent. by the age of from twelve to sixteen years. The suspicion is justified that the daily period of study, which increased concomitantly from about seven to about nine hours, may have been causally related to the increase in morbidity.

The later study, made by Schmidt-Monnard, of 5,100 boys

and 3,200 girls in the secondary schools of Germany, confirmed essentially all the findings of Hertel.

Roughly speaking, schools with both morning and afternoon sessions showed in the higher grades nearly twice as much morbidity as schools with forenoon sessions only.

Both Hertel and Schmidt-Monnard found that the percentage of morbidity rises considerably toward the end of the school-year. Morbidity also slightly increases for a brief period after school entrance; likewise the incidence of infectious diseases.

The American study of high-school pupils by Johnson showed that those pupils who were not well were generally the ones who studied most, took most private instruction, and slept least.

The most extensive and important single investigation of this kind yet made is that carried out by the Russian Department of Education, the results of which were reported by Khlopine in 1911. This investigation was essentially a health census of all the secondary schools of the Russian Empire, carefully and uniformly carried out under the direction of the Chief Medical Officer of Schools. The census was taken in 1905/06, and included about 116,000 out of the 139,000 pupils enrolled in the secondary schools. Its main purpose was to establish the incidence for age, grade, sex, and type of school of the following defects: myopia, spinal curvature, nasal hemorrhages, headaches, and nervous troubles.

Khlopine's data show that the frequency of myopia varies only very slightly according to sex; that it increases gradually from Eastern to Western Russia and from smaller to larger cities; and that it is higher in the technical than in the classical or modern-language schools.

Nasal hemorrhage is caused by the congestion of blood about the head resulting from the forward inclination of the body in reading and from the intellectual and emotional tension of school life. Nasal hemorrhage is not ordinarily a summation effect from long-continued unwholesome conditions. If it does not appear in the lower grades, it is not likely to appear at all. This tends to conceal its dependence upon school life; but that this dependence is none the less real seems to be demonstrated by Khlopine's data.

The difference in favor of the technical schools exists in spite of their excessively heavy program, and may be due to the greater amount of physical activity which they permit as compared with other schools.

For spinal curvature the figures show an increase of only about 50 per cent. from the first to the sixth grade, but it is by

no means clear that this tells the whole story. It is possible that but for the unhygienic postures assumed by the schoolchild the incidence of spinal curvature would show a fall at the close of the period of accelerated adolescent growth.

Headaches double in frequency from the first to the seventh grade; other nervous troubles increase nearly fivefold. Khlopine seems well justified in concluding that the school must be conducted in strict accordance with the best standards of school hygiene, and that its medical service must be improved, if it would avoid the danger of injuring the health of its pupils.

That we are not able to marshal as convincing an array of incriminating evidence against the schools of our own country is due more to the lack of data than to the absence of school injury. As far as evidence is available, it points to conditions of morbidity not greatly different from those existing in the schools of Russia, Germany, Denmark, and Sweden. KL.

Have the Lutherans Declared War on the Public School System?

In an article in *Workers' World* entitled, "Shall Church or State Control the Schools?" Mr. John C. Kennedy attacks the Roman Catholics and also, though less severely, the Lutherans on account of their maintaining so-called parochial schools.

Mr. Kennedy is in error when he asserts that not only the Roman Catholic, but also "the Lutheran clergy have declared war on the public school system of America." This latter assertion is utterly false. No Lutheran clergyman in the United States has, to my knowledge, subscribed to the words of Pope Leo XIII in his encyclical *Tametsi Futura,* page 29 f.: "It should be brought about that all the members and parts of the body politic (*reipublicae*) should draw and drink the life proceeding from Him [Christ], the laws in what they enjoin, and what they prohibit, popular institutions, the seats of learning," etc.

The question, "Shall Church or State control the schools?" doubtless has reference to our public school system, and would unhesitatingly be answered thus by every Lutheran clergyman and every Lutheran teacher in the United States: "The State, and the State alone, shall control the schools." Lutherans do *not* make the Roman Catholic demand that the Church shall have

control over the nation's youth. *We Lutherans want no public money;* we want no state aid or influence to help our Church in giving our children a Christian training. *We gladly maintain our own schools with our own money.*

Furthermore, we Lutherans have not "declared war on the public school system of America." We are convinced that in a republic such as ours, where the people may and should and must use the ballot, and place into office men who enact laws, the people, all of the future citizens, must of necessity be educated, so that they may cast their ballots intelligently. And we believe that the State, which confers the right to vote, would be guilty of an absurdity, if it would not impart to its citizens by popular education the ability properly to use the franchise. A republic cannot long exist as a republic without popular education. Therefore we Lutherans pay our public school taxes not only without a murmur, but with a hearty good will. We consider it our civic and patriotic duty to exert all our powers toward *upholding and uplifting* the public school system of our country.

If a "Roman Catholic and a Lutheran lobby," as Mr. Kennedy informs his readers, assisted in defeating a bill in Illinois relating to free text-books for public schools, "the lobby of Lutheran church societies which was sent to Springfield" was not "sent to defeat any and all measures which tended to improve the work of the public schools." The Lutheran "lobby" was not actuated by the purpose of harming our public school system. Mr. Kennedy's charge against the Lutherans is unjust. The writer was not a member of that "Lutheran lobby." But he is in a position to know, after many years of intimate fellowship with Lutheran clergymen and teachers and theological professors, that the intention of harming the schools of our country in any manner is utterly remote from the minds of the Lutheran clergy. The Lutheran "lobby" at Springfield was, without a doubt, honestly convinced that the lack of free text-books would not retard the improvement of the public schools. Possibly, those Lutherans deemed the granting of free text-books an unnecessary waste of public funds. They probably argued that the vast majority of parents can well afford to buy text-books for their children. But one thing is certain: they did not act in a spirit of enmity toward the public school system.

But, you will say, why the Lutheran parochial schools? We answer: We Lutherans believe that the education of our Lutheran children should be thoroughly Christian. This does not mean that

in our schools the pupils are taught only the truths of the Bible. No, we teach our children thoroughly the "common school branches," just as do the public schools. But in teaching geography, for example, our children are reminded of the fact, which true science cannot deny, that an almighty and wise Creator formed this wonderful world, and fashioned this earth for man's abode. And while our teachers are instructing their pupils in the history of our country, stress is laid upon the Christian's duty, his civic and religious duty, to obey the laws of the land, and to shed his blood for his country. Genuine patriotism, true love of country, is taught in our Lutheran schools.

It is, therefore, manifestly not fair when Mr. Kennedy casts Lutherans and Roman Catholics into one kettle. They just won't boil together, neither in a religious nor in a political pot. *Lutherans do not believe that the Church should control the State, or that the Church should control the public schools.* The pope does teach both, as any reader of the encyclicals of Pope Leo XIII may learn.

L. W. P.

Deutſcher Unterricht in Chicago.

„Herr Martin Schmidhofer, der bekannte Pädagog und Superintendent für den deutſchen Schulunterricht in Chicago, hat uns in bezug auf jenen Schulunterricht intereſſante ſtatiſtiſche Daten zur Verfügung geſtellt. Wir erſehen aus denſelben, daß die Zahl der Kinder, die an dem deutſchen Schulunterricht teilnehmen, mit jedem Jahre wächſt. Im Jahre 1912 haben in 53 Schulen 7806 Kinder, im Jahre 1913 in 83 Schulen 13,507 Kinder, im Jahre 1914 in 103 Schulen 17,001 Kinder und im Jahre 1915 in 112 Schulen 18,140 Kinder an dem deutſchen Schulunterricht teilgenommen.

„So erfreulich dieſes Anwachſen der Zahl der deutſchlernenden Kinder iſt, ſo bilden die ſtatiſtiſchen Daten Herrn Schmidhofers dennoch ein vernichtendes Urteil gegen die Deutſchen. Denn wenn auch alle 18,140 deutſchlernenden Kinder deutſcher Abſtammung wären, ſo iſt dies in Anbetracht der ſtarken deutſchen Bevölkerung Chicagos immerhin noch eine beſchämend geringe Zahl. Wir erſehen aber aus den uns zur Verfügung geſtellten Daten, daß ſelbſt in dieſer Zahl die deutſchen Kinder nur den kleineren Bruchteil bilden. Während nämlich 11,537 Kinder nichtdeutſcher Eltern an dem deutſchen Unterricht teilnehmen, hören bloß 6603 Kinder deutſcher Eltern die deutſchen Laute in der Schule.

„Deutſche Eltern, die, ohne Opfer zu bringen, ihren Kindern deutſchen Unterricht zuteil werden laſſen könnten, es aber nicht tun, begehen nicht nur an ihren Kindern ein Verbrechen, ſondern auch an der deutſchen Sache. Und nur ſolchen Deutſchen haben wir die Voreingenommenheit und den Haß zu verdanken, mit welchem man uns und alles Deutſche zu behandeln ſich heute erdreiſtet. Der mutige Kampf einzelner für deutſche Wahrheiten muß reſultatlos verlaufen, wenn deutſche Eltern es verſchmähen, dafür zu ſorgen, daß in ihren Kindern der deutſchen Sache neue Vertreter heranwachſen. Und mit Liebe und mit Verſtändnis kann nur der die deutſche Sache vertreten, der die deutſche Sprache beherrſcht und durch Beherrſchung derſelben in deutſches Weſen einzudringen vermag.

„Wir wollen hoffen, daß das nächſte Schuljahr alle deutſchen Kinder in den Schulräumen ſehen wird, wo tüchtige Lehrkräfte deutſchen Unterricht erteilen.

„Die Zukunft des Deutſchtums in Amerika hängt von unſern Kindern ab, und jede Mutter, die es verſäumt, ihr Kind nach der deutſchen Schule zu ſchicken, zimmert an dem Sarge des Deutſchtums."

Wenn der Schreiber der obigen Worte das ſchon beklagt, daß die Deutſchen ihre Kinder kein Deutſch lernen laſſen, ſo iſt es noch viel mehr zu beklagen, daß eben dieſe Deutſchen, die doch meiſtens aus dem Lande der Reformation kommen, ihre Kinder nicht mehr erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Würden ſie ihre Kinder in unſere deutſch-engliſchen Gemeindeſchulen ſenden, ſo würden ſie außer der deutſchen und engliſchen Sprache auch — und das iſt wichtiger als alles andere — den Weg zur Seligkeit und zu einem frommen, gottgefälligen Leben kennen lernen. W. C. K.

Sanitary Schoolhouses.

In the following, extracts from legal requirements in various States for sanitary schoolhouses are offered.

Sites. — All sites shall be dry, and such drainage as may be necessary to secure and maintain dry grounds and dry buildings shall be selected and supplied. Said site and said buildings shall not be nearer than 500 feet to steam railroads, livery stables, horse, mule, or cattle barn used for breeding purposes, or any noise-making industry, or any unhealthful conditions. The playground shall be well drained, well graveled, free from depressions in which water can stand. Good, dry walks shall lead from the street or road to every schoolhouse and to all outhouses.

Building. — No school-building shall be constructed more than two stories above the basement. Every two-story schoolhouse shall have a dry, well-lighted basement under the entire building, said basement to have cement or concrete floor. If the building is a one-story building, the ground floor shall be raised at least three feet above the ground, and the area between the ground and the floor shall be thoroughly ventilated.

The doors of all school-buildings shall open outward, and where double doors or storm-houses are provided, the outer doors shall be devoid of fastenings, but shall be held in place by spring hinges. All entrance and exit doors shall be unlocked at all times when school is in session. The ceiling of a classroom shall not be less than twelve feet nor more than fourteen feet in height. Main corridors shall not be less than eleven feet in width. All interior wood-finish shall be as small as possible and free from unnecessary dust-catchers.

Lighting and Seating. — All schoolrooms where pupils are seated for study shall be lighted from one side only, and the glass shall not be less than one-sixth of the floor area, and the windows shall extend from not less than four feet from the floor to at least one foot from the ceiling, all windows to be provided with roller or adjustable shades of neutral color, as blue, gray, slate, buff, or green. Desks and desk-seats shall preferably be adjustable, and at least 20 per cent. of all desks and desk-seats in each room shall be adjustable, and shall be so placed that the light shall fall over the left shoulders of the pupils. Class- and studyrooms shall have aisles on all wall sides.

Blackboards shall be preferably of slate; but of whatever material, the color shall be dead black.

Cloakrooms, well lighted, warmed, and ventilated, or sanitary lockers, shall be provided for each study schoolroom.

Water Supply and Drinking Arrangements. — All schoolhouses shall be supplied with pure drinking-water, and the water supply shall be from driven wells or other sources approved by the health authorities. Only smooth, stout glass or enameled metal drinking-cups shall be used; water-buckets and tin drinking-cups shall be unlawful and are forbidden.

Where pressure water supply is available, sanitary drinking-fountains shall be installed. Such drinking-fountains shall be of the bubbling-stream type, and shall have vitreous china cups with two or more portholes, so the user must drink from the bubbling stream.

W. C. K.

Konferenzbericht.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelte sich vom 6. bis zum 9. April in der Schule der gastfreien Immanuelsgemeinde zu Gaylord, Minn. Diese Konferenz besteht aus Lehrern der Missouri- und der Minnesotasynode, zählt jetzt etwa 90 Glieder und erstreckt sich über Minnesota, North Dakota und einen Teil Canadas. Die Reisekosten werden von den anwesenden Gliedern gemeinschaftlich bestritten; dadurch wird es jedem Gliede ermöglicht, zur Konferenz zu kommen.

Nach Eröffnung der ersten Sitzung verlas Vorsitzer Bügel eine ermunternde Eröffnungsrede. Er wies hin auf D. Martin Luther und zeigte, wie gerade er es war, der die Wichtigkeit und Notwendigkeit der christlichen Gemeindeschule erkannte und dahin wirkte, daß solche errichtet wurden. Luthers Beispiel folgten unsere Väter auch in diesem Lande und trugen Sorge für die Errichtung von Gemeindeschulen. Es sei auch ein sehr erfreuliches Zeichen, daß in letzter Zeit eine ganze Anzahl neuer Schulen errichtet worden sei, woraus man sehen könne, daß der Nutzen der christlichen Schule immer mehr erkannt werde. Er wies ferner darauf hin, daß wir Lehrer uns den Mut nicht nehmen lassen sollen, wenn wir nicht immer gleich Erfolg sehen. Der liebe Gott werde unsere Arbeit gewißlich segnen, da wir ja sein Werk trieben. Wenn wir das recht bedächten, würden wir auch treu arbeiten und mit Gottes Hilfe danach streben, immer tüchtiger zu werden.

Zu unserer Freude waren die Herren Professoren Miller von River Forest und Haase von Seward in unserer Mitte erschienen. Sie gaben uns über vieles Auskunft und waren bemüht, passende Winke für die Lehranstalten zu bekommen. Es ist gewiß von großem Segen, daß solche Besuche gemacht werden. Der Nutzen, der durch solche Besuche für Lehrer und Seminare erreicht wird, ist ein vielseitiger. Keep it up. Keep in touch with the "boys"!

Ja, es waren für die Glieder der Konferenz Freudentage und Tage fleißiger Arbeit. Sechs praktische Lektionen wurden mit den Schülern abgehalten und hernach von der Konferenz besprochen und kritisiert. Die Gegenstände dieser Lehrproben waren folgende: „Die Rechtfertigung" (Krieg); „Ein deutscher Aufsatz" (Hellmann); „Luthers Jugendzeit" (Krüger); „Wer nur den lieben Gott läßt walten" (F. Ehlen); „Behandlung einer biblischen Geschichte nach den fünf Formalstufen" (Rowe); "The Panama Canal" (Rochlitz). Lehrer Gierke konnte wegen Mangels an Zeit seine Arbeit: „Theoretisch-praktischer Vortrag mit besonderer Berücksichtigung der Logik"

nicht beenden. Der übrige Teil soll in der nächsten Konferenz vorgenommen werden.

Ein Referat wurde verlesen und besprochen. Lehrer Wachholz behandelte das Thema: „Unarten des Lehrers in und außerhalb der Schule." Eine zeitgemäße Arbeit; und der Referent verstand es, viele Unarten des Lehrers und die bösen Folgen derselben in rechter Weise zu zeigen, so daß jeder großen Nutzen daraus ziehen konnte.

Am Mittwochabend fand ein Gottesdienst statt. Pastor Hertwig hielt uns eine sehr ermunternde Predigt. Der Gemeinde- wie auch der Lehrerchor trugen passende Chorstücke vor.

Für Donnerstagabend hatte Lehrer Taggatz ein Konzert vorbereitet. Die verschiedenen Nummern wurden von Prof. Haase, von Konferenzgliedern und von andern gegeben. Großer Beifall wurde dem Programm von der Zuhörerschaft gezollt, und Lehrer Taggatz war besonders erfreut, daß die Ausführung des Konzerts so gut gelungen war. Nach dem Konzert ging es in die Schule, wo uns die Herren Schulvorsteher Erfrischungen verabreichen ließen. Zu schnell verfloß die schöne Zeit.

Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Theodor Bügel, Präses; Gottlieb Taggatz, Vizepräses; Friedrich Burandt, Sekretär; W. Rowe, Vizesekretär; F. Kannenberg, Dirigent; J. Pipkorn, Ersatzmann; Taggatz, Cutkosky, Jacobsen, Stahlke, Bügel und Bode, Mitglieder des Komitees zur Verteilung der Arbeiten.

Die nächste Konferenz soll, will's Gott, in der Osterwoche 1916 bei Vernon Center, Minn., in Lehrer Bodes Schule abgehalten werden.

Am Freitagmittag kam die Konferenz zum Abschluß, und nach dem Singen des Liedes „Im Namen Gottes reisen wir" und dem Gebet des HErrn verabschiedeten sich die Kollegen, um frischen Mutes und neugestärkt mit den nächsten Zügen zu den ihnen anvertrauten Arbeitsfeldern zurückzukehren.

Friedrich Burandt, Sekretär.

† Lehrer H. F. Aubke. †

Wieder hat der HErr der Kirche einen noch in den besten Jahren stehenden, rüstigen und tüchtigen Lehrer aus seiner gesegneten Tätigkeit abberufen und in die himmlische Heimat versetzt. Es ist dies weiland Lehrer H. F. Aubke von der Matthäusgemeinde in Pittsburgh, Pa. Kurz vor der Synodalversammlung des Östlichen Distrikts zu York, Pa., hatte er sich einer Operation wegen eines Gallensteinleidens unterziehen müssen. Die Operation schien einen

so günstigen Verlauf zu nehmen, daß der Seelsorger der Gemeinde, Pastor J. K. E. Horst, unbesorgt zur Synode abreisen konnte. Ganz unerwartet traf jedoch am letzten Sitzungstage der Synode, am 4. Mai, die Nachricht ein: Lehrer Aubke ist heute morgen gestorben. Diese Nachricht rief bei allen, die den Entschlafenen kannten, die tiefste Trauer hervor. Am 7. Mai wurde sein Leichnam unter großer Beteiligung der Gemeinde, der Pittsburgher Lehrer und Pastoren zur Ruhe gebettet. Der Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Horst, hielt die deutsche, Herr Pastor Dale von der Trinity Church auf der Südseite die englische Predigt. Die Schüler des heimgegangenen Lehrers, die verschiedenen Chöre der Gemeinde sowie die Kollegen im Amt beteiligten sich durch den Vortrag von Trauerhymnen.

Eine kurze Lebensskizze mag hier folgen. — Lehrer Aubke wurde am 10. April 1870 in Pittsburgh geboren. Seine Eltern gehörten der dortigen Dreieinigkeitsgemeinde an. Hier besuchte er auch die Gemeindeschule und wurde von dem seligen Pastor F. A. Ahner konfirmiert. Bald nach seiner Konfirmation bezog er unser Seminar zu Addison, wo er nach Absolvierung des Anstaltskursus im Jahre 1889 sein Examen machte. Zuerst übernahm er die Schule der Gemeinde in Bayonne, N. J. Der dortigen Schule stand er sieben Jahre treulich vor, bis er im Jahre 1897 einem Rufe der Matthäusgemeinde in Pittsburgh folgte. Hier hat er in großer Treue und sichtlichem Segen nahezu achtzehn Jahre gewirkt, bis ihn der liebe Gott durch einen seligen Tod abrief. Sein Alter brachte er auf 45 Jahre und 24 Tage.

Gott hatte den teuren Entschlafenen mit trefflichen Gaben ausgerüstet. In seiner Schule herrschte eine musterhafte Ordnung. Er hatte eine herzliche Liebe zu seinen Schülern und verstand es, sie für den Unterricht zu begeistern. Ganz besondere Begabung und Tüchtigkeit besaß er in der edlen Musika; er war ein Meister im Orgelspiel. Im Verein mit seinem Stiefbruder, dem seligen Lehrer A. G. Breuer, gab er verschiedene Chorbücher heraus. Auch komponierte er eine ganze Reihe Festgesänge für lutherische Kirchenchöre. Dadurch wurde sein Name auch außerhalb seines engeren Wirkungskreises in der Synode bekannt. A. Paar.

Vermischtes.

Der größte Wasserfall der Erde, ein Naturwunder von erhabener Größe, das die Niagarafälle und Viktoriafälle des Sambesi in Afrika bei weitem übertrifft, sind die Fälle des Yguassu in Südamerika. Sie waren bisher den Geographen wenig bekannt, da sie in einem

faſt undurchdringlichen Walde liegen, etwa neunzig Meilen, die mit dem Boot zurückzulegen ſind, von der nächſten größeren Stadt entfernt. Ein Reiſender aus der Republik Argentinien hat ſie beſucht und machte darüber auf dem Geographenkongreß in St. Louis Mitteilung. Der Yguaſſu bildet mit den letzten ſechzig Meilen ſeines Laufes die Grenze zwiſchen Braſilien und Argentinien. Er windet ſich durch ein bergiges, zerklüftetes Land hindurch. Etwa zehn Meilen vor ſeiner Vereinigung mit dem Parana fließt der Yguaſſu außerordentlich ſchnell und wendet ſich rechts; an dieſer Stelle bildet der Fluß die Fälle. Der Abgrund, über den der Fluß ſtürzt, iſt 210 Fuß hoch, während der des Niagara nur 167 Fuß mißt. Die Yguaſſufälle ſind 13,123 Fuß breit, alſo etwa zweieinhalbmal ſo breit als die Niagarafälle. Man ſchätzt, daß ſtündlich 100 Millionen Tonnen Waſſer über die Niagarafälle ſchäumen und brauſen; für die Yguaſſufälle beträgt aber die Waſſermenge in derſelben Zeit 140 Millionen Tonnen. Die Yguaſſufälle ſind zwar zu jeder Jahreszeit die bedeutendſten der Erde, aber das grandioſeſte Schauſpiel gewähren ſie in der Regenzeit. Während dieſer ſteigt der Fluß oberhalb der Fälle ſechs bis acht Fuß über eine Breite von 30,000 Fuß. Die Inſeln im Fluß verſchwinden, und die Fälle werden unbeſchreiblich großartig. (Wbl.)

Great Laughers. — James Russell Lowell is said to have been of a very fun-loving disposition. Light-hearted jest and nonsense were sprinkled plentifully through the long life which was so filled with solid, hard work and achievement. One day, when walking with a friend, they passed a large building over the door of which was written, "Home for Incurable Children." "Ah," said Lowell, with a shake of his head, "that is where I shall have to be sent some day!" — Everybody knows of the immense labors of David Livingstone in the inhospitable part of Africa and of the devotion of his noble wife. Does everybody know that, in the midst of their lonely life, they were often, much of the time, as jolly as a pair of schoolboys off on a holiday? To such an extent did the spirit of mirth preside over their counsels and undertakings that sometimes Mr. Livingstone would say to his wife, "Really, my dear, we ought not to indulge in so many jokes. We are getting too old; it is not becoming. We must be more staid." — Charles Kingsley was always bent on introducing as much frolic and merrymaking into his family life as possible. He was proud to be able to say, "I sometimes wonder whether there is as much laughing done in any home in England as at our parsonage."

C. E. World.

During a Spelling Test, in which the word "kerosene" was dictated, the following incorrect spellings were written: careseen, caricien, carocine, carosene, carosine, carozine, cerocean, ceroceine, cerocine, cerosene, cerrosien, corrosine, gerosine, karosine, karozine, kerocene, kerocine, kerosine, kerozyn, kerozine.

Altes und Neues.

Inland.

Aus missourischen Kreisen. Schon seit Jahren findet in den deutsch-amerikanischen Kirchengemeinschaften ein Sprachenwechsel statt. Auch die „Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten", wie der Name der Missourisynode lautet, wird immer mehr durch die Verhältnisse gezwungen, neben der deutschen Sprache die englische zu gebrauchen. Nicht allein gehört seit 1911 ein ganz englischer Distrikt zu dieser Synode, sondern auch in den deutschen Distrikten macht der Übergang von der deutschen zur englischen Sprache rasche Fortschritte. Darüber heißt es in der Synodalrede, mit welcher der Präses des Südlichen Distrikts die Synodalversammlung des Jahres 1913 eröffnete: „Die lutherische Kirche unsers Landes befindet sich schon seit längerer Zeit, was die Sprache betrifft, in einem Übergangsstadium. Von Haus aus deutsch, sieht sie sich je länger, je mehr genötigt, sich der englischen Landessprache statt der deutschen Muttersprache zu bedienen. Auch innerhalb unserer Missourisynode, die ja ursprünglich und lange Jahre hindurch rein deutsch war, hat sich das Bedürfnis für den Gebrauch der englischen Sprache nach und nach und von Jahr zu Jahr mehr geltend gemacht. In der großen Mehrzahl unserer Gemeinden ist zwar noch immer die deutsche Sprache vorherrschend, ja wohl alleinberechtigt, aber an vielen Orten wird doch schon die englische Sprache neben der deutschen gebraucht, und an nicht wenig andern nimmt die englische Sprache bereits den ersten Platz ein, während noch andere Gemeinden sich schon ausschließlich der englischen Sprache bedienen. Schneller als wohl irgendwo anders innerhalb der Synode vollzieht sich dieser Sprachenwechsel hier im Süden auf dem Gebiete unsers Südlichen Distrikts. Ich weiß tatsächlich nur von zwei Pastoren im Distrikt, die nur deutsch predigen, und selbst in deren Gemeinden müssen gelegentlich Amtshandlungen in englischer Sprache vollzogen werden. Fast alle andern predigen regelmäßig auch in englischer Sprache und einige sogar nur englisch. Zumal in unsern Stadtgemeinden ist an eine rein deutsche Bedienung schon lange nicht mehr zu denken. . . . Wir wollen dabei nicht aus dem Auge verlieren, was die eigentliche Aufgabe der Kirche ist. Diese ist angegeben in dem Worte Christi: ‚Predigt das Evangelium aller Kreatur.' Soll die Kirche das Evangelium aller Kreatur predigen, so muß sie es in allen Sprachen der Welt predigen. Wo sich also die Verhältnisse so gestalten wie bei uns in gegenwärtiger Zeit, da müssen wir sowohl deutsch wie englisch predigen." (22. Synodalbericht des Südl. Distrikts, 1913, S. 4 f.) — Sehr erfreulich ist es, daß bei dem unaufhaltbaren Sprachenwechsel unter den Deutschen in Nordamerika es mit der guten

Sache der missourischen Gemeindeschulen nicht zurückgeht. So lieb es anfänglich den dorthin auswandernden Deutschen sein mußte, ihre Kinder in eine deutsche Gemeindeschule schicken zu können, so ist innerhalb der Missourisynode doch auch jetzt noch, obwohl in ihren Gemeindeschulen mehr und mehr die englische Landessprache gebraucht werden muß, Verständnis und Interesse für die Mission vorhanden, welche in der Gemeindeschule getrieben werden kann. Mit Dank gegen Gott erkennt die Missourisynode ihr Gemeindeschulwesen als ein besonderes Gnadengeschenk Gottes an, wie aus vielen Äußerungen in ihren Blättern und Schriften, so auch aus folgenden Worten im Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts vom Jahre 1913 hervorgeht: „Eine besondere Gnadenheimsuchung Gottes ist auch unser großes, von Gott bisher gesegnetes Gemeindeschulwesen. Was für ein großer Segen ist nicht gerade durch unsere Schulen über unsere Synode geflossen! Aus unsern Gemeindeschulen heraus haben wir die vielen Studenten genommen, die auf unsern Anstalten studiert und nachher als Prediger und Lehrer gewirkt haben. Hätten wir nicht unsere Gemeindeschulen gehabt, so hätten wir wenige Knaben gefunden, die sich zum Predigt- oder Schulamt hätten heranbilden lassen. Dies erkennen auch die andern Kirchengemeinschaften. Der *Lutheran* z. B. schrieb kürzlich folgendes: ‚Wie kommt es, daß die Missourier im Vergleich zu andern Kirchen und auch zu andern Synoden unserer eigenen Kirche so viele Kandidaten für das Predigtamt haben? fragte ein Beobachter. Die prompte und wahrscheinlich richtige Antwort war: Gemeindeschulen und strenges Festhalten am lutherischen Bekenntnis.‘ Aus unsern Gemeindeschulen sind ferner die erkenntnisreichen Christen herangewachsen, die den Kern unserer Gemeinden bilden. Und woher kommt in unsern Gottesdiensten der frische, kernige Gemeindegesang, um den uns alle Sekten beneiden? Daher, daß in unsern Schulen die Choräle geübt und gepflegt, und die Schulkinder angehalten werden, die öffentlichen Gottesdienste zu besuchen. Daß unser Schulwesen unsere Synode so weit hat ausbreiten helfen, bestätigt schon ein Synodalbericht vom Jahre 1882. Da heißt es: ‚Es geben das unsere bittersten Feinde in den größten Zeitungen zu, daß die Missourisynode ihr Wachstum hauptsächlich ihrem Fleiß und ihrer Treue zu verdanken habe, die sie auf ihr Schulwesen verwende. . . . Die Geschichte der Missourisynode ist ein lebendiges Zeugnis für die Wichtigkeit der christlichen Schule als einer trefflichen Missionsanstalt der Kirche.‘ “ (Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts 1913, S. 11.) — Wie einst der Psalmist, so müssen auch in unserer Zeit, wenngleich in andern Sprachen und unter andern Verhältnissen, die Glieder der missourischen Kirche anbetend zum HErrn sprechen: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen“, Ps. 71, 17. 18. (Freikirche.)

Die fünfzigjährige Jubelfeier des Northwestern College in Watertown, Wis. Während die Ehrw. Synode von Wisconsin und andern Staaten in Watertown, Wis., tagte, wurde das fünfzigjährige Bestehen des dortigen Northwestern College gefeiert. Am Freitagabend, den 18. Juni, wurde die Feier mit einem Schülerkonzert eingeleitet. Am Samstagmorgen folgte die Schlußfeierlichkeit der Anstalt. 17 Schüler hatten das Maturitätsexamen bestanden. Darauf folgte eine akademische Feier, wobei Herrn

Prof. A. F. Ernſt, dem Präſes des College, vom Seminar in St. Louis aus die Ehre eines Doctor Philosophiae zuteil wurde. Außer Herrn Dr. Ernſt wurden Herr Prof. E. A. W. Krauß von unſerm Seminar in St. Louis und Herr Prof. Olaf Brandt vom Lutheran Seminary der norwegiſchen Anſtalt in Hamline, Minn., von der Fakultät des Northwestern College geehrt. Beide erhielten den Grad Divinitatis Doctor. Prof. C. Bolle von der Anſtalt wurde der Titel eines Baccalaureus Philosophiae erteilt. Am Sonntagmorgen, als Höhepunkt der ganzen Feier, wurde ein großer Feſtgottesdienſt im Freien abgehalten. Den Schluß der Jubelfeier bildete dann nachmittags ein Freikonzert der Schüler der Anſtalt und eines Maſſenchors, der auch im Gottesdienſt am Morgen mitgewirkt hatte. M. L.

Schulweihe. Die Friedensgemeinde der Wisconſinſynode zu Wautoma, Wis., weihte am 9. Mai ihre neue Schule ein. M. L.

Bei der diesjährigen Schlußfeier der CAPITAL UNIVERSITY **der Ohioſynode** zu Columbus, O., wurden 16 junge Männer vom akademiſchen Kurſus und 11 ins Pfarramt entlaſſen, 8 erhielten den Grad eines Baccalaureus Artium. Auch wurde bei dieſer Gelegenheit die Rudolf Memorial Library eingeweiht. M. L.

TEACHERS' CONFERENCE OF THE EASTERN DISTRICT. — The spring session of this conference was held June 4 and 5, in St. John's Church, Pittsburgh, Pa. (Rev. C. V. Sheatsley, pastor; Mr. Geo. Hein and Mr. Ed. Luth, teachers). Following were the practical and theoretical papers read and discussed: "Der verlorne Sohn," by Teacher W. F. Bieritz; A Grammar Lesson (Adverbs), by Teacher C. F. Theiss; Introduction to Common Fractions, by Teacher Geo. Hein; "The Boston Tea Party," by Teacher Ed. Luth. Rev. C. V. Sheatsley read an interesting paper on "Genesis and Science." Among other things it was said that the phraseology is Ptolemaic, and yet we may hold ourselves to the Copernican system. Teacher G. Hein read a very instructive paper on "Disorder and Dulness in the Schoolroom." A careful, wise, and rigid discipline should at all times be fostered, so that the scholar may become a useful citizen while at school and at home. Teacher F. J. Nickel read a timely paper on "Der Lehrer ausserhalb der Schule." The teacher should carry on only a meager amount of work besides his school-work. — The four sessions held proved to be very instructive and successful. All the teachers were present. Pastors C. V. Sheatsley, J. F. C. Soller, and E. Spoehr, also Miss Thiede, of Mars, Pa., were welcome guests. Teacher Geo. Hein was reelected president, and the undersigned, secretary. The kind hospitality accorded was surely appreciated, and conference expressed this by a vote of thanks to the congregation, pastor, and teachers. Conference adjourned with the hope of meeting at Mars, Pa., in the fall.

LEO BLUMENSCHEIN, in *Lutheran Standard.*

Aus dem Lehrerſeminar und ACADEMY **der Jowaſynode in Waverly** wird berichtet, daß 19 Schüler ihr Reifezeugnis erhielten: fünf Lehrerinnen, acht Proſeminariſten und ſechs Schüler des Geſchäftskurſus. Die geſamte Schülerzahl hatte dies Jahr die Höhe von 158 erreicht. Dieſe Anſtalt iſt jetzt eine accredited school. M. L.

Das lutheriſche College der Jowaſynode in Texas erteilte bei der diesjährigen Schlußfeier 12 Schülern Diplome. Vier vollendeten die proſemi-

naristischen Studien, einer den Normalkursus und sieben den Geschäftskursus. Zwei weitere Schüler bestanden das Staatsexamen für Lehrer. M. L.

Die Presbyterianer haben für Neger im Süden unsers Landes 138 Schulen mit 19,166 Kindern, 19 Schulen mit Internaten und in Charlotte, N. C., eine Universität, die den Namen Biddle University trägt. Seit dem Jahre 1865 arbeiten die Presbyterianer unter den Negern. M. L.

Christlicher Unterricht verboten. Auf dem Konvent des National Educational and Young People's Missionary Voluntary Council der Adventisten, der kürzlich in St. Helena, Cal., tagte, machte Ältester A. G. Daniels, der Präsident der Weltkonferenz der Siebententags-Adventisten, eine höchst bemerkenswerte Mitteilung. Er kündigte nämlich an, die japanische Regierung habe auf Vorschlag des Generalgouverneurs von Korea für die Zukunft jeglichen christlichen Unterricht aus den Schulen Koreas verbannt, einerlei ob diese öffentliche oder Privat-, bzw. Gemeindeschulen seien. (Wchselbl.)

Ausland.

Der Lutherische Katechismus in Hamburger Volksschulen. Wie der Lutherische Katechismus in den Volksschulen Hamburgs nach dem neuen amtlichen Religionslehrplan behandelt werden soll, geht aus einer Beurteilung des „Hamburger Kirchenblattes" hervor: „Der Schade über alle Schäden ist der: der Lutherische Katechismus ist nicht mehr Gegenstand des Memorierens in Hamburger Volksschulen. Im fünften Schuljahr: die zehn Gebote ohne die Lutherschen Erklärungen; im sechsten Schuljahr: der erste Artikel ohne die Lutherische Erklärung und (wahrhaftig!) das Vaterunser ohne die Lutherische Erklärung. Wer also aus der dritten Klasse konfirmiert wird, lernt lehrplanmäßig in Hamburgs Schulen weder das Vaterunser noch das Apostolikum. Eine solche Anordnung treffen, das heißt, sich vor der gesamten christlichen Welt blamieren. Im siebenten Schuljahr: zweiter und dritter Artikel ohne Text! Wir sind also ins Mittelalter zurückgeworfen, wo Pater noster (Vaterunser) und Apostolikum auch als das Minimum dessen galten, was man an Glaubenslehre kennen mußte. Und die herrliche, unsagbar köstliche Erklärung des zweiten Artikels ist einfach über Bord geworfen! Ohne Umschweife: unsere Volksschule ist hart auf dem Punkte der Entkonfessionalisierung angelangt. Nun bedarf es nur noch eines gleichgültigen Rektors, er braucht nicht einmal Monist zu sein, der nicht auf die Durcharbeitung der Lutherschen Erklärungen Gewicht legt, und die Volksschule ist in der Tat konfessionslos. Doch auch der gläubige Lehrer ist in schwerer Not. Im siebenten Schuljahr, so heißt es in der Anmerkung, sind die Religionsstunden bis zu den Sommerferien auf die Katechismusstoffe zu verwenden. In der Zeit von Ostern bis Anfang Juli, also in — hochgerechnet — zwölf Wochen, sind das zweite und das dritte Hauptstück zu behandeln. Die Hamburger Volksschule verwendet also in acht Schuljahren auf die Erklärung des zweiten Artikels zwölf Stunden!! Das ist die Gabe, die uns die Oberschulbehörde zum Reformationsfest 1911 beschert hat! Wir sammeln Kollekten, um einige Tausend Evangelischer in der Diaspora bei unserer Konfession zu halten. Und das ist gut. Gleichzeitig geht bei uns eine der Hauptbedingungen für den evangelisch-lutherischen Volkscharakter verloren — nicht durch Feinde im sozialistischen Lager, nein, durch die Behörde selbst." (Wchselbl.)